

1904

Abreißkalender.

Hochwürdigster Herr! Gestatten Sie, daß ich in das
Beiblätter, in dem Sie heute schwimmen, eine
Minute lang meine schwache Stimme hineinschießen
lässe.

Da in einem lauten Orchester derjenige am meisten
Ansicht hat, gehört zu werden, der falsch bläst, werde
ich meinen Part also falsch blasen. Woher ich, wie
jeder, der falsch bläst, überzeugt bin, daß ich richtig
blase. Eine falsche Note gibt es, wie Sie wissen,
überhaupt nicht, sie klingt nur falsch im Verhältnis
zu andern. Also behaupte ich, ich blase richtig und
die andern blasen falsch.

Kürzlich warf in der Kammer die drohende Schul-
debatte ihre Schatten noraus. Wir waren hier der
Ansicht, wir sollten den Gewaltschlag stillschweigend
vorübergehen lassen, und einzelne vernünftigere
Elemente der liberalen Partei schienen ebenfalls
nicht übel Lust zu haben, die Sache ohne Sang und
Klang abzutun.

Das paßt den Radikärbürgern Ihres Leib-Organ-
nicht in den Schlachtplan. Sie wollen wieder einen
Kampf, wie unter Ihrem Vorgänger mit der
Friedenstaube im Wappen. Sie ziehen gleich die
dicksten Register und leisten sich die größten persön-
lichen Anrempelungen. Sie wissen, dazu braucht es
nicht viel Grüze, das Publikum spürt die Ohren, und
da Sie, hochwürdigster Herr, das Interdit gegen die
Linkspressen noch nicht ausgehoben haben, wissen die
Herren, daß sie nach Belieben risk ausfragen können,
weil keine Widerlegung in die Kreise ihrer Leser
dringt.

Dieser Tage stand im „Luxemburger Wort“ ein
Artikel: „Pädagogik und Familie Brasseur.“ Darin
wird Herr Robert Brasseur wegen seiner Haltung in
der Schulgesetzfrage angegriffen. Er steht mitten in
der Politik, an exponierter Stelle und nimmt es
seinem Gegner übel, wenn er ihn mit anständigen
Waffen belämpft.

Aber die Leichensledderer Ihrer Presse, hochwürdig-
ster Herr, haben von jeher ihre unsauberen Finger
nicht von den Toten lassen können. Und so ziehen sie
auch diesmal ausgerechnet den vor 15 Jahren ver-
storbenen Vater des Herrn Robert Brasseur in die
Debatte. Sie wüheln wie nachstehend: „Der Apfel
fällt nicht weit vom Stamm,“ sagt das Sprichwort,
oder: „Wie der Vater, so der Sohn.“ „Das religiöse
Erziehungsgebiet, das der Vater pflegte und in das
er — doch sicherlich — schon bei Seiten den Sohn ein-
führte,“ usw., usw. Und zum Schluß: „Will der Sohn
vielleicht noch über den Vater hinaus?“

Dieser Ungezogenheit Ihrer Haus-Presse, hoch-
würdigster Herr, möchte ich kurz gegenüberstellen, was
dasselbe „Luxemburger Wort“ am 19. November 1903
über denselben Herrn Brasseur Vater, zwei Tage nach
seinem Tode, schrieb:

„Am Samstag nachmittag starb, verschen mit
den hl. Sterbesakramenten, im Alter von 73
Jahren, Herr Alexis Brasseur. Mit ihm ver-
schwindet eine der markantesten Persönlichkeiten
des politischen Lebens in unserm Lande. ...“

„In der Wahre des Verstorbenen lassen wir
die Vergangenheit ruhen. Wir zollen
Herrn A. Brasseur gerne den Tribut der Hoch-
achtung, den einer so harf ausgeprägte Über-
zeugung, ein großes Talent und eine unermüd-
liche Echassensredigkei auch dem politischen
Gegner abnötigen. Als Advokat-Anwalt hat
Herr A. Brasseur sich den Ruf eines der tüchtig-
sten Männer zu verschaffen gewußt, welche an
unserm Barreau aufgetreten sind.“

Heute kann sich das „Luxemburger Wort“ nicht ver-
neisen, die Vergangenheit, die es damals wollte
ruhen lassen, wieder aufzurütteln.“

Nachdem Herr Brasseur Vater im Schloss der Katholi-
schen Kirche gestorben ist, muß die Redaktion des
„Luxemburger Wort“ annehmen, daß ihm der liebe
Herrgott keine seiner früheren Schulgeschreden mehr
höchträgt. Sie könnten also auch Schwamm darüber
machen. Wenn ein Großer sich mit einem Feind aus-
geföhnt hat und ihn zu Tisch lädt, dürfen die Vasallen
den Gast nicht ausspucken.

Pfeisen Sie also die Meute zurück, hochwürdigster
Herr.

Und da Sie zufällig heute den Cardinal Mercier
nebst andern Co-Prälaten zu Tisch haben, so bitten
Sie ihn, Ihnen dabei behilflich zu sein. Er hat kürzlich
in einem Zirkular an die Geistlichkeit betont, daß
diese sich dem Bischof unterzuordnen hat. Er sagt in
demselben Zirkular, es liege ihm sehr am Herzen,
der Jugend den Unterricht zu verschaffen, den sie
braucht, aber er dürfe nicht zulassen, daß sich die
Politik in das Gebiet der Kirche hineindränge. Er
ist also wahrscheinlich auch dafür, daß sich die Kirche
nicht in die Politik hineindrängt.

Also pfeisen Sie, wie gesagt, die Meute zurück,
hochwürdigster Herr, solange es noch Zeit ist.

Ich verspreche Ihnen, daß wir Ihnen zum Dank
jederzeit gegen Herrn Pfarrer Pleischelt beistecken
werden.

Ot. 05. 1921 So

6 Zu einem Artikel in der Wort:
Doch gezeigt und die Frau de Brasseur.

Sonntags N. 5. 1921